

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 29. October.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

F u n d e.

Am 25. d. M. früh fand der Nachtwächter Marks an der Kirche zu St. Bernhardin 1 blautuchnen Rock, 1 alten runden Hut und 1 Paar fahleberne Stiefeln, in ein karrirtes leinenes Schnupftuch eingebunden.

Am 27. d. M. fand der Maurergeselle Mayer auf der Albrechtsstraße ein weißes Schnupftuch, worin 2 Pfandscheine eingewickelt waren.

Desgleichen wurde 1 alter Regenschirm und 1 Stock unsern der Oberbrücke gefunden.

Beschlagnahmen.

In voriger Woche wurde mit polizeil. Beschlag belegt: 1 schwerseidenes rothes Taschentuch, in dessen einer Ecke eine Krone mit Namen gezeichnet gewesen, aber herausgetrennt ist.

(Todesfall.) Am 25. October verschied der durch seine seltene morgenländische Sprachkunde berühmte, wie durch seine große Humanität bekannte Professor, Dr. Maximilian Habicht.

(Warnung.) Die hiesigen Zeitungen warnen vor zwei überberüchtigten Jungen, welche sich mit der Zeitbietung ausgeschnittener Figuren aus schwarzem Papier beschäftigen, unter dem Vorwande, einen armen Vater zu haben, für den sie ihre Waaren feil bieten, in alle Stuben bringen, und die Gerechtigkeit wahrnehmen, dabei zu stehlen.

Am 23. October fiel die 10 Jahr alte Tochter des Todtengräbergehülfen Becker an der Ufergasse beim Wasserschöpfen in die Oder, wurde aber von dem Schiffer Schönfeld gerettet.

(Gefundener Leichnam.) Am 24. October wurde in einem seit längerer Zeit unbenutzt gewesenen Pferdealle zu Rothkreischam ein unbekannter, bereits in Fäulniß übergegangener Mann erhängt gefunden.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

So waren sie durch den Hohlweg gekommen und befanden sich schon bei der erwähnten großen Eiche, als der eine Diener plötzlich sein Roß anhielt.

»Herr Ritter,« sagte er schüchtern, »ich hörte so eben ein Geräusch, mir schien es fast, als wäre es dicht in der Nähe und rühre von Menschen her, denn ich vernahm dabei einige unterdrückte menschliche Laute.«

»Wah,« antwortete der Stadthauptmann, »die Furcht läßt Dich das Rauschen des Windes in den Sträuchern für menschliche Stimmen halten. — Und wäre es auch, was hätten wir zu befürchten? wir sind friedliche Reisende, die aber für den Nothfall sich auch zu ihrer Vertheidigung bereiten werden; also drum, rasch vorwärts!«

Er spornte sein Pferd an und die verschüchterten Begleiter folgten zögernd, in ihrem furchtsamen Herzen jezt doppelt dem unglücklichen Zufall verwünschend, der sie nöthigte, in der einsamen Nacht und in einer wildfremden Gegend einem Gegenstande nachzuspüren, den sie selbst einmal nicht kannten.

Auf einmal vernahm der Ritter selbst ein Geräusch, als raschelnden Fußtrittes im dichten Grase, womit der Boden bedeckt war.

»Herr Ritter!« rief ängstlich der Diener, welcher vorher schon Etwas gehört haben wollte.

»Nun was giebt's, Hasenherz?« fragte Liptow, sein Ross anhaltend, »das Rascheln einer Eidechse wird Dich doch nicht zitternd machen? Sieh Deinen Kameraden an, der hat weder bis jetzt ein Wort verloren, noch eine Miene verzogen!«

»Dafür war er aber auch mit dem Löwensteiner im Reiche,« entgegnete sich entschuldigend der Furchtsame, »und ich bin noch nie mit einem großen Herrn — doch halt, Herr Ritter — ich sehe Menschen hier dicht neben uns — Gott sei uns gnädig!«

Er hatte recht gesehen; mit wildem Geschrei drangen die verborgenen Zigeuner aus ihrem Schlupfwinkel hervor und stürzten auf den Stadthauptmann und seine beiden Begleiter.

Erschrocken wollte der Eine derselben sein Pferd zur eiligen Flucht wenden, allein vergebens, denn so eben war Jacopo mit seinen Genossen im Rücken der Ueberfallenen herangeschlichen und wehrte ihnen den Rückweg.

»Nemme, Du!« schrie der andere Diener, »wilst Du Deinen Herrn im Stich lassen?«

Der Ritter von Liptow hatte sein breites Schwert entklopft, und mit donnernder Stimme fragte er die Andringenden:

»Was wollt Ihr, Schurken? Aus welchem Grunde wagt Ihr es, friedsame Reisende gewaltthätig zu überfallen?«

Statt der Antwort aber erschallte ein Hohngelächter der wilden Rotten.

»Haut sie nieder!« rief der Hauptmann, »macht rasch fertig mit der Arbeit, damit wir in Sicherheit sind, ehe der Tag anbricht!«

»Schuft!« entgegnete Liptow, »so leicht soll es Euch doch nicht werden, uns zu übermannen, noch kann mein Arm den blanken Stahl so kräftig schwingen, wie damals, wo ich mir die goldenen Eporen damit verdiente.«

Sausend fuhr seine Klinge durch die Luft und einer der Angreifer stürzte blutend auf den Rasen. Doch jetzt drängten die Zigeuner von allen Seiten heran, ihre Dolche blitzten im Scheine des Mondes wie schlangenförmige Blitze. Die Begleiter des Ritters bluteten schon aus mehreren Wunden und nirgend erschien eine Rettung.

Einige der Zigeuner waren bereits unter den Streichen des Stadthauptmanns gefallen, da rief der wilde Jacopo:

»Ich höre nahe Pferdetritte; schnell das Werk beendigt, ehe wir überfallen werden.«

Er sprang blitzschnell auf den greisen Ritter ein, und rieß ihm, ehe derselbe sich vorsehen konnte, den scharfen Dolch in die Brust, so daß der Betroffene vom Pferde sank.

»Fahre zur Hölle!« schrie sein Mörder, »dort wirst Du vielleicht Deine Tochter finden, aber hier suchst Du sie nun nicht mehr!«

»Herr Gott, meine Maloina!« stöhnte der mit dem Tode ringende Ritter.

In diesem Augenblicke näherten sich die Rossestritte und aus dem Hohlwege ritt eine starke Schaar Bewaffneter.

»Hölle und Teufel!« schrie der Zigeunerhauptmann; die wilde Rotten zerfiel eilends, ihr Heil in der Flucht suchend. — Die Bewaffneten aber ritten langsam näher.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Einige Trostesworte für Solche, welchen die Natur nur sehr mäßige, vielleicht geringe Geistesgaben verliehen hat.

Zuweilen beschleicht mich der geheime Wunsch, mit größern Talenten und Geistesgaben, als mir von Natur verliehen worden sind, ausgestattet worden zu sein, und ich kann mich dann eines gewissen Neides gegen solche Personen, an welchen ich jene erblicke, nicht erwehren. Ach, denke ich, wie glücklich müssen die mit ausgezeichneten Geistesanlagen begabten Menschen sein, um wie Vieles befriedigender muß durch die ihnen hierdurch allein möglich gemachte, größere Wirksamkeit im Gebiete der Wissenschaft und Kunst das Leben für sie werden! —

Ein solcher Gedanke muß sich einem Jeden, der das geringe Maß der ihm verliehenen Geisteskräfte zu erkennen vermag, unteufelbar sehr oft aufdrängen, und es scheint, als ob die hieraus entspringende Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem irdischen Loos gewissermaßen gerechtfertigt würde. Gleichwohl ist dieser Gedanke, so oft ich ihm Raum gab, stets mit einem dunklen Gefühle verknüpft gewesen, daß hier vielleicht doch der Schein trüge, und ich bin zu dem Versuche, denselben unparteiisch und vorsichtig zu prüfen, veranlaßt worden. Ich glaube hierdurch zu der Ueberzeugung geführt worden zu sein, daß jene Vorstellung auf einem Irrthum beruhe und daß dieser Irrthum sammt der mit ihm zusammenhängenden Unzufriedenheit aus einer trüben Quelle, aus unmäßiger Eigenliebe und Selbstsucht, entspringe.

Mit großen Talenten Großes zu leisten, mag allerdings einen hohen Genuß gewähren, die höchste Befriedigung indeß, welche es für den Menschen geben kann, liegt in dem Bewußtsein, das Höchste und Beste aus reiner Liebe zu demselben nach Maßgabe seiner Kräfte angestrebt und sich dem vorgezeichneten Ziele so weit, als möglich, genähert zu haben. Nun ist aber dieses Ziel ein unendliches und für jeden Sterblichen unerreichtes, für welches auch nicht einmal ein äußerer Maßstab des Annäherungsgrades gefunden und zur Vergleichung des im Fortschreiten dahin von verschiedenen Individuen zurückgelegten Weges gebraucht werden kann. Es ist lediglich die innere Richtung, nicht das Maß angeborener Kräfte, nicht der äußere Erfolg, welche hierüber entscheiden. Wären alle Menschen mit gleichen Kräften aller Art ausgerüstet und würden sie bei deren Anwendung auf gleiche Weise durch die Umstände begünstigt, dann würde der äußere Erfolg oder die sichtbare Leistung schon

einen sicherern Maßstab des sittlichen Werthes geben, obwohl auch hier die Bewegungsgründe des Handelnden und deren Reinheit von keinem Dritten erkannt werden könnten. Ueber diese kann sich der Handelnde allein bei sehr vorsichtiger Selbstprüfung volle Gewissheit verschaffen, und so würde dann in dem vorhin angenommenen Falle einem Jeden, der sich der Reinheit seiner Absichten bewußt wäre, der Erfolg zum untrüglichen Maße seiner beharrlichen Anstrengung und der hieraus für ihn hervorgehenden Genugthuung dienen können. Dann würde es neben dem innern auch einen äußern Maßstab seines sittlichen Werthes für Jedermann geben, während wir jetzt bei dem so ganz verschiedenen Einflusse, den ungleiche Kräfte und Verhältnisse auf den Erfolg menschlicher Bestrebungen in der wirklichen Welt ausüben, ganz allein auf den innern, in unserm Bewußtsein liegenden Maßstab eingeschränkt sind. Diesen aber trägt Jedermann in sich selbst, kann ihn, wenn er es sich ernstlich angelegen sein läßt, zuverlässig finden und sich im Bewußtsein sein eines eben so reinen, als beharrlichen Strebens seiner unbemerkten und in Vergleichung mit den glänzenden Thaten Anderer nur geringfügigen Leistungen eben so sehr erfreuen, als Jene es zu thun vielleicht Ursache haben. Dieser hat noch den Vorzug vor Jenen, daß es ihm nicht allein leichter gemacht wird, die Beweggründe seiner Handlungsweise von der Beimischung selbstsüchtiger Nebenabsichten frei und unbedeckt zu erhalten; sondern daß er sich auch hierüber mit geringerer Gefahr einer Selbsttäuschung größere Gewissheit verschaffen kann.

Grund genug, sich nicht allein über die scheinbare Unbedeutendheit seines Wirkens trösten, sondern gewissermaßen dazu Glück wünschen zu dürfen. Darum ist es als völlig entschieden anzusehen, daß die Unzufriedenheit, welche wir bei Vergleichung unsrer geringen Fähigkeiten und Leistungen mit der geistigen Ueberlegenheit und umfassenderen Wirksamkeit Anderer empfinden und welche sich hinter dem Vorwande versteckt, daß wir an der vollständigen Erfüllung unsrer Bestimmung durch unsre geistige Unfähigkeit verhindert werden, aus einer unreinen Quelle fließt, sich durchaus nicht rechtfertigen läßt und für ein sicheres Merkmal des Mangels an der wahren, dem sittlichen Charakter unerläßlichen Genügsamkeit und Bescheidenheit zu halten ist und wir das Beste und Höchste noch nicht höher, als alles Andere, achten. Sonst würden wir uns an dem Bewußtsein, nach jenem hohen Ziele nach Maßgabe unserer Kräfte gestrebt zu haben, genügen lassen; und wenn uns dies nicht genügt, so ist es gewiß, daß wir jenes Bewußtsein noch immer nicht haben. Die himmlische Palme des Friedens, die aus diesem Bewußtsein erwächst, grünt nicht für einzelne Auserwählte und reicher Begabte allein, sondern für Alle, die den mit Nichts zu vergleichenden Werth dieses Kleinodes erkannt und dasselbe zu erringen sich ausschließlich vorgesetzt haben.

Freilich gehört eine tägliche und sehr vorsichtige Selbstprüfung dazu, um zu ergründen, ob unser Streben durchaus rein, zugleich aber auch so beharrlich und kräftig, als möglich, sei. Für uns, die wir geistig nur wenig leisten, wird es bloß darauf ankommen, uns darüber Gewissheit zu verschaffen, daß wir es nie an Anstrengung fehlen lassen, so viel, als möglich, zu leisten. Sind wir dessen gewiß und zufrieden mit dem gerin-

gen, einem Andern kaum bemerkbaren Erfolge unsers Bestrebens; so ist dies die sicherste Bürgschaft für die Reinheit unsrer Absichten und somit unsers moralischen Fortschritts, ohne welchen kein anderer Werth hat, und womit die höchste Aufgabe unsers Daseins gelöst wird.

P o l a l e s.

G a s t h ä u s l i c h e s.

Heut zu Tage, wo es in der Welt wenigstens eben so viel auf das Wie, als auf das Was ankommt, nehmen unter den Dienern der Societät, die Gastwirthe gewiß keinen geringen Standpunkt ein. Comfort heißt ein Gebieter, dem in früheren Zeiten wenig oder gar nicht gehorcht zu werden brauchte, dessen Befehlen man aber heut, will man irgend reüssiren, nachkommen muß. Unsere Stadt, welche Gasthäuser genug zählt, konnte sich, vor Restauration des Hôtel de l'oe d'hor (goldene Gans) eben nicht rühmen, ein Gasthaus zu besitzen, das einer Hauptstadt von Schlesien, eines von Reisenden jeder Gattung so stark besuchten Ortes, würdig gewesen wäre. Dieses Hôtel de l'oe d'hor, dem unter den hiesigen Gasthäusern der erste Rang gebührt, und welches sich äußerlich schon glänzend genug präsentiert, entspricht auch den übrigen Anforderungen, welche man an ein solches Haus heut zu machen berechtigt ist, so glücklich, daß es, was der am Besten zu beurtheilen im Stande ist, welcher viel gereist, vieler Herren Städte und Länder gesehen hat, Nichts zu wünschen übrig läßt. Den zweiten Platz müssen wir dem Hôtel de Silesie, dem weißen Adler und den drei Bergen anweisen, und unsere Reise würde (da wir nicht Alles Gasthaus nennen wollen, was diesen Namen führt), geschlossen sein, wenn wir in neuester Zeit nicht auch noch das Hôtel de Pologne zu erwähnen hätten. Herr Poschke, der jetzige Pächter desselben, hat das Mögliche gethan, um dieses, trotz seiner günstigen Lage, durch die Schuld seiner frühern Besitzer, etwas heruntergekommene Gasthaus wieder emporzubringen. Die Gastzimmer, welche anständig ausgestattet sind, bieten den Reisenden jede Bequemlichkeit dar, Küche und Keller sind gut, ja in Beziehung auf den Wein so gut bestellt, daß wir Herrn Poschkes freundliches, allen Bedürfnissen aufs schnellste abhelfende Asyl zu fleißigem Besuche empfehlen können.

In diesem Hôtel de Pologne befindet sich auch der große Redoutensaal, der zu verschiedenen Kränzchen, Bällen, Concerts und andern gesellschaftlichen Vergnügungen, so auch zu den Redouts benutzt wird.

Die Periode des ächten Hummenschanges ist längst vorüber, und obgleich wir phlegmatischen Nordländer von einem eigentlichen Maskenvergnügen keinen rechten Begriff haben, so scheint denselben die jetzige prosaische Zeit noch vollends das Bischen Poessie geraubt zu haben, von welcher sich früher allenthalben noch hin und wieder eine Spur vorfand. Wenn selbst die Maskenbälle der haute volée, wenn die glänzenden Redouts des Wintergartens nur eine schwache Copie des frühern Maskenscherzes lie-

fern, so muß jetzt wohl im Allgemeinen der Carnaval nicht weiter als ein anderes gewöhnliches Vergnügen und seine moralische Seite verwischt sein. Und so ist es auch. Unsere Carnivals bestehen gegenwärtig hauptsächlich nur noch in Gelagen, unsere Maskeraden haben nichts Originelles mehr, sie können prunkvoll und schön sein, haben aber keine tiefere Bedeutung. Unsere alten und jungen Herren würden sich ja heut zu Tage etwas zu vergeben glauben, wenn sie anders als im Domino erschienen, ein Gewand, das zwar recht bequem sein mag, aber jede Ideenassociation ausschließt.

Alle unsere Maskenvergünstungen müssen daher, weil von eigentlichen Charaktermasken, von gut arrangirten Aufzügen, Quadrillen, Carnevalscherzen und Maskenwägen wenig oder gar nicht die Rede ist, eine sehr nüchterne Physiognomie haben; trotz dieses einförmigen Einerleis scheinen die Redouten des Herrn Poschke an Frequenz zu gewinnen, wenigstens kann man der am 20. d. M. stattgefundenen nachrühmen, daß sie, was man eben den im Hôtel de Pologne sonst stattgefundenen Redouten nicht nachsagen konnte, ziemlich anständig war. — Kein wildes Durcheinander, keine Trunkenheit und schamlose Frechheit machte sich heute bemerkbar, und wir trauen dem neuen Beherrscher dieses Reiches die Macht zu, daß er den sonst hier einheimisch gewesenen wüsten Epleos und Pandemos vollends vertreiben wird.

Aehren, gesammelt auf den Feldern der Alten.

Wenn Jemand oft falsche Erwartungen von Vortheilen erregt hat, so findet er am Ende, selbst wenn er gegründete Hoffnungen macht, keinen Glauben mehr. Man hat sich sehr zu hüten, Etwas zu sagen, was man nicht bestimmt weiß; immerhin mögen Andre zuzeiten Etwas damit ausrichten; aber wenn man zu den größten Gefahren aufmuntert, so hat man streng bei der Wahrheit zu bleiben. (Xenophon.)

Die Menschen verstehen sich nimmermehr zum Gehorsam gegen Den, der nicht regieren kann. Das Gehorchen lernt sich vom Neuen; denn wer gut leitet, dem folgt man gern, und wie das Ziel der Reitkunst ist, das Pferd zahn und lenksam zu machen, so ist es das Meisterstück der Regierungskunst, den Untergebenen willigen Gehorsam einzulösen. (Plutarch.)

Gestorben.

Vom 17. — 25. October sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Personen (29 männl., 24 weibl.). Darunter sind: Todgeborenen 2; unter 1 Jahre 9, von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3, von 20 — 30 Jahren 2, von 30 — 40 Jahren 3, von 40 — 50 Jahren 6, von 50 — 60 Jahren 5, von 60 — 70 Jahren 6, von 70 — 80 Jahren 6, von 80 — 90 J. 3, von 90 — 100 J. 0. Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar in dem allgemeinen Krankenhaus 9, im Hospital der Elisabethinerinnen 1.

In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder O. der Gefangen-Kranken-Anstalt O. Ohne Zuziehung ärztlicher Hülf. 4.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
14. October.	Almosengenossin C. Pichler.	kath.	Alterschwäche.	75 J.
15.	Freigäbterw. R. Brunert.	ev.	Alterschwäche.	76 J. 6 M.
16.	Tagarb. wtw. J. Pohl.	kath.	Brustwasserf.	80 J.
17.	d. Kanzellist Schneider C. Wittwe L. Rohgur.	ev.	Schwäche.	13 J.
	d. Kräuter Kromer T.	ev.	Gehirnerweich.	80 J.
	Pflanzgärtin. C. Herrmann.		Todtgeboren.	
18.	Hospitalitin C. Hausfelder.	kath.	Lungenschw.	65 J.
	Büchernerw. J. Mischok.	ev.	Lungenschw.	73 J.
	Schneidermstr. C. Witke.	kath.	Nervenschlag.	73 J.
	Schuhmacherw. C. Ernst.	ev.	Schlagfluß.	41 J. 11 M.
	d. Schneider Wiler T.	ev.	Ausführung.	35 J.
	d. Töpfer Krote T.	ev.	Bräune.	5 J.
	d. Lederhldr. Schlesinger T.	kath.	Abzehrung.	11 M.
	d. Rattundr. ges. Schanze S.	jüd.	Halbdrüsenverh.	9 J. 9 M.
19.	Fischlermstr. U. Riede.	kath.	Gehirnentz.	2 J.
	d. Möbelhldr. Engelsohn S.	kath.	Nervenschlag.	51 J. 2 M.
	d. Tagarb. Michael S.	jüd.	Zahnkrampf.	1 J. 5 J.
20.	d. Sporenmacher Wisbrich F.	ev.	Abzehrung.	13 M.
	d. Kürschner Corduan S.	ev.	Kindesnöthe.	43 J.
	d. Schneider Meyer S.	ev.	Bräune.	5 J. 2 M.
	Tagel. J. Birker.	ev.	Krämpfe.	23 J. 11 M.
	Soldatenw. C. Rosche.	ev.	Wassersucht.	63 J.
	Tagel. Ch. Baurath.	ev.	Brustwasserf.	68 J.
	Handelsmann Kästl Gerson.	ev.	Lungentz.	57 J.
	Rg.-Sek. G. Rötel.	jüd.	Abzehrung.	49 J.
21.	Penf. Major M. v. Kinsky.	ev.	Sehrstieber.	69 J.
	d. Erbass W. Kulke S.	ev.	Nervenschlag.	69 J. 4 M.
	Ghrenbürger W. Heine.	ev.	Abzehrung.	34 J.
	d. Caffeeier Morgenthal Fr.	ev.	Alterschwäche.	89 J.
	d. Handelsmann Sachs S.	ev.	Wassersucht.	49 J. 6 M.
	Eine unehl. T.	jüd.	Gehirnentz.	3 J. 6 M.
	d. Schuhmacher Schröter Fr.	kath.	Durchfall.	22 M.
22.	Tagarb. Ch. Breue.	ev.	Alterschwäche.	76 J.
	Siebmacherw. C. Hagenauer.	ev.	Brustwasserf.	73 J.
	Tagel. A. Schiller.	ev.	Abzehrung.	58 J. 8 M.
	d. Tagarb. C. Münch S.	ev.	Wassersucht.	57 J.
	Hutmachergef. J. Labick.	ev.	Krämpfe.	12 J.
23.	d. Rutscher Vogt S.	kath.	Luftröhrenschw.	27 J.
	Aufstademstr. Ch. Schäfel.	ev.	Frühgeburt.	
	Tagel. J. Hoffmann.	ev.	Entkräftung.	63 J. 10 M.
	Tagarb. A. Pest.	kath.	Lungenschw.	48 J.
	d. Maurer Seidel T.	kath.	Eisverhärzig.	37 J.
	d. Tagarb. Guthwein T.	ev.	Luftröhrentz.	1 J. 10 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Nervenfieber.	14 J.
	d. Rattundrucker Kalt S.	kath.	Brustkrämpfe.	11 J.
	d. Kretschmer Kottwitz S.	ev.	Kryf. u. Schlg.	15 M.
	Eine unehl. S.	ev.	Stomentermpf.	11 J.
24.	d. Buchbinder Papst S.	ev.	Darmsgicht.	10 M.
	Chem. Friseur C. Marx.	ev.	Unterleibsentz.	5 M.
	d. Tagarb. Bernd Fr.	ev.	Lungenschw.	80 J.
	d. Kaufmann Anders Fr.	ev.	Nervenfieber.	41 J.
	d. Landwehr- u. Wachtmstr. Fellbaum T.	ev.	Lungenschw.	27 J. 3 M.
		ev.	Ruhr.	15 J.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.